

Veranstaltungsbericht Workshop „Im Dialog bleiben, trotz Konflikt“

Unter dem Titel „Im Dialog bleiben, trotz Konflikt“ fand in Erlangen am 11. Juli 2024 die Auftaktveranstaltung der gleichnamigen Veranstaltungsreihe der Forschungsstelle für religiöse Vielfalt statt. Als Gäste geladen waren Personen, die sich haupt- und nebenamtlich im interreligiösen Dialog betätigen. Anwesend waren rund 20 Vertreterinnen und Vertreter muslimischer Gemeinden, Verbände und Organisationen, jüdischer Gemeinden und Institutionen sowie der evangelisch-lutherischen und der katholischen Kirche. Das Programm umfasste vier Statements und thematisch unterschiedliche Arbeitsgruppen zum interreligiösen Dialog. Zentrales Thema war die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts angesichts der Herausforderungen, die infolge des Angriffs der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 auch in Deutschland zutage getreten sind.

Der Fokus der Vorträge am Vormittag lag zum einen auf dem Geschehen im Nahen Osten und zum anderen auf der aktuellen Situation in Deutschland. Mit einem Beitrag zur Lage im Nahen Osten erläuterte Dr. Ghassan El Masri, wie stark der Konflikt zwischen Israel und der Hamas den interreligiösen Dialog beeinflusst. Er formulierte darüber hinaus die Notwendigkeit, diesen Konflikt nicht nur aus geopolitischer, sondern auch aus theologischer Perspektive zu betrachten. Er verwies exemplarisch auf biblische Zitate und apokalyptische Szenarien in den Reden von Netanjahu wie auch aufseiten der Hamas-Führung, die die Bedeutung der Religionen in dem Nahostkonflikt unterstrichen. Die Rolle der Religionen – sowohl im Krieg als auch in der Debatte – müsse mitgedacht werden.

Prof. Dr. Mathias Rohe setzte diesen Gedanken fort und beleuchtete die Situation in Deutschland. Aus seinem Statement ging hervor, dass Muslime und Juden sich hierzulande zunehmend isoliert fühlten. Diese Emotionen beeinflussten den interreligiösen Dialog und müssten berücksichtigt werden. Rohe plädierte jedoch gleichzeitig auch für eine faktenbasierte Diskussion. Für eine angemessene Debatte stellte er vier Stufen vor: Eruiierung der Fakten, fairnessgeleitete Gewichtung der Fakten, Zuweisung von Verantwortung und Zuweisung von Schuld – letzteres sollte den zuständigen Gerichten vorbehalten sein. Sein

abschließender Appell lautete, sich trotz aktueller Herausforderungen weiter um eine Verständigung zwischen den Religionen zu bemühen.

Anschließend standen den Teilnehmenden drei thematisch unterschiedliche Arbeitsgruppen zur Auswahl, die dazu anregten, über Themen wie Antisemitismus, Antizionismus, Muslimfeindlichkeit oder auch die Rolle von Emotionalität in dem Konflikt ins Gespräch zu kommen. Am Nachmittag wurden die Arbeitsgruppen nochmals angeboten, so dass die Gäste jeweils zwei der drei thematischen Workshopeinheiten besuchen konnten. Dabei fand sowohl ein inhaltlicher als auch ein persönlicher Austausch statt. Die Teilnehmenden teilten offen eigene Erfahrungen und Erlebnisse aus ihrem Engagement für interreligiöse Verständigung.

In den beiden Workshops, die sich mit dem Themenfeld „Antisemitismus – Muslimfeindlichkeit und ihre Wechselwirkungen“ befassten, wurde verbreitet eine Polarisierung in der öffentlichen Debatte beklagt, in der vielfach eine jeweils uneingeschränkte Solidarisierung mit Israel bzw. jüdischen Menschen oder mit Palästina/Gaza bzw. palästinensischen/arabischen/muslimischen Menschen verlangt wird und in der differenzierende Positionen schnell diffamiert werden. Diese Polarisierung wird auch durch die unreflektierte Verwendung von Trigger-Begriffen wie „Apartheid“, „Genozid“ oder „Antisemitismus“ ohne angemessene Abgrenzung zu legitimer Kritik befeuert. Aus historischen Gründen verläuft die Debatte in Deutschland asymmetrisch; palästinensische Stimmen finden häufig wenig Gehör, pro-palästinensische Referierende werden ohne sachliche Begründung ausgeladen. Staatlich geförderte Projekte, welche die Zustimmung und Mitarbeit der Religionsgemeinschaften benötigen, würden wegen politischer Ängste und des Rückzugs prominenter Unterstützerinnen und Unterstützer scheitern.

Es fehle auch an Räumen für die Artikulation von Trauer, Angst und auch Wut über menschliches Leid. Jüdische wie auch arabische/muslimische Menschen empfänden häufig einen Empathiemangel in der Gesamtgesellschaft; Dialogformate wären weitgehend zusammengebrochen. Muslimfeindlichkeit habe vor allem in *social media* seit dem 7. Oktober 2023 nochmals deutlich zugenommen, erste Familien hätten das Land verlassen.

Jüdische wie muslimische Organisationen und Personen, die sich weiterhin für Zusammenarbeit einsetzten und auch das Leid der jeweils anderen Seite wahrnahmen, gerieten intern unter starken Druck.

Übereinstimmend wurde festgestellt, dass es erforderlich wäre, auf der Basis eines gemeinsamen Willens zum Frieden dem Ausdruck von Emotionen Raum zu lassen und dies

jeweils auszuhalten. Man solle sich vor allem auf die Situation in Deutschland fokussieren und in einem *grassroot-approach* auf lokaler Ebene neues Vertrauen aufbauen.

Das Nachmittagsprogramm begann mit dem Statement von Dr. Katja Thörner zu dem Thema „Interreligiöser Dialog – ein Wendepunkt?“. Sie thematisierte, wie die Ereignisse seit dem 7. Oktober 2023 den interreligiösen Dialog in Deutschland beeinflussen. Thörner stellte in diesem Zusammenhang die Frage in den Raum, inwieweit die christliche Kirche als Akteur oder Mediator in der gegenwärtigen Lage auftreten könnte. In diesem Zuge beschrieb sie die verschiedenen Haltungen der christlichen Kirchen gegenüber dem Konflikt. Insbesondere an der Basis sei eine Überforderung und Ohnmacht zu erkennen (bspw. Weltgebetstag der Frauen 2024), sich in der gegenwärtigen Auseinandersetzung zu positionieren. Ihren Vortrag schloss sie mit einem Aufruf zu weiteren Angeboten und Projekten im interreligiösen Dialog, die sich gezielt den Herausforderungen des interreligiösen Dialogs seit dem 7. Oktober 2023 widmen. Im Anschluss betrachtete Prof. Dr. Rötting in seinem Statement die historische Entwicklung der Religionen bis in die Gegenwart. Konkret beschrieb er die Auswirkungen der Veränderungen von Spiritualitäten und Bindungsstrukturen auf die interreligiöse Vernetzung. Für den Dialog der Zukunft formulierte er vier Schlagwörter: erfahrungsorientiert, visionär, basisdemokratisch und offen.

Am späten Nachmittag endete die Veranstaltung mit einer kurzen Reflexion und Zusammenfassung des Tages. Insgesamt lässt sich folgendes Resümee ziehen: Die thematischen Inputs aus den Statements und den Arbeitsgruppen regten zum Nachdenken und zum Gespräch an, das über die Veranstaltung hinaus fortgeführt werden soll. Durch den Tag hinweg wurde ein gemeinsamer Grundethos für eine Fortführung des Dialogs auch in Krisenzeiten deutlich.

Das Projekt „Im Dialog bleiben, trotz Konflikt“ startete am 1. Januar 2024 und beging am 11. Juli seine Auftaktveranstaltung. Im Rahmen des Projektes sind in 2024 und 2025 weitere Veranstaltungen geplant.

für den Bericht: Barbara Rotheneichner und Mathias Rohe